



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dürer und seine Zeit

Waetzoldt, Wilhelm

München, 1950

Naturgefühl

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79781](#)

das nicht mit der Zensur „topographisch-getreu“ beiseite gelegt werden darf, es ist die Zeichnung der Schiffslände am Scheldetor in Antwerpen (L. 566, Wien). Die Herbheit und Kargheit der Liniensprache verleiht dieser Schwarz-Weiß-Skizze eine männliche Größe, die den flammenden Aquarellen des jungen Dürer ebenbürtig gegenübersteht. Auch hier ist wieder eine Möglichkeit zukünftiger Landschaftsdarstellung von Dürer vorgeformt. Sein Nachfolger im Geiste und in der Wahrheit ist der Niederländer van Gogh geworden.

Als Dürer von der Niederländischen Reise zurückgekehrt war, trug er den Keim der Todeskrankheit in sich: nur wenige Jahre hatte er noch zu leben, sein Kopf aber war voll von großen Bildplänen, genug, um einen Meister bis in sein siebenzigstes Jahr in Atem zu halten. Das Landschaftliche hat dem Figürlichen Platz gemacht. Hinter den Köpfen Pirckheimers, Melanchthons, sowie der Fürsten Friedrich der Weise und Albrecht von Brandenburg, hinter den Patriziern Muffel und Holzschuher tut sich kein Fenster auf zum Ausblick in die Ferne. Streng und fest stehen die neutralen Gründe hinter den Charakterköpfen. Die Stiche der Apostel Philippus, Bartholomäus und Simon deuten nur gerade das Räumliche an: ein kahler Hang, der untere Teil eines Baumstamms, ein kleines Stück Erde – das ist alles! Nur auf dem Tische, an dem Erasmus von Rotterdam arbeitet (Kupferstich von 1526), steht, versöhnend mit dem eingetrockneten gelehrten Männlein, eine Vase mit einem Feldblumenstrauß.

Vielleicht hat Dürer, als er die Erasmus-Zeichnung von 1520 zur Stichvorlage aus- und umarbeitete, in seiner Nürnberger Werkstatt in alten Mappen geblättert. Da mag ihm das eine oder das andere seiner Blumenstücke in die Hand gekommen sein oder das große Rasenstück (L. 472, Wien). Wie weit lag das zurück! Dreiundzwanzig Jahre waren vergangen, seit er im Gräserdickicht der Wiese gelegen hatte, das Weben der Natur belauschend, sehend, fühlend, riechend, naturfromm, wie Goethe, der gleiches Erleben beschrieben hat: „wenn . . . ich dann im hohen Grase . . . liege, und näher an der Erde tausend mannigfaltige Gräschchen mir merkwürdig werden, wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Hallmen, die unzähligen, unergründlichen Gestalten der Würmchen, der Mückchen näher an meinem Herzen fühle und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns nach seinem Bilde schuf, das Wehen des Alliebenden, der uns in ewiger Wonne schwebend trägt und erhält, dann sehne ich mich oft und denke: Ach, könntest du das wieder ausdrücken, könntest du dem Papier das einhauchen, was so voll, so warm in dir lebt, daß es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele der Spiegel des unendlichen Gottes . . .“ –

Wer dem Landschafter Dürer einen vollen Ruhmeskranz winden will – und wer wollte es nicht? –, der findet Blumen, Blüten, Blätter dicht bei-

Abb. 94

Abb. 51

Naturgefühl

Blumenliebe